

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 20 (1913)
Heft: 8

Artikel: Ueber Heilpädagogik
Autor: Seitz, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber Heilpädagogik.

(Joh. Seitz, Amden.)

Der göttliche Kinderfreund tat einmal den wunderschönen, aber auch tiefsten Ausspruch:

„Sehet zu, daß ihr keines aus diesen Kleinen verachtet: denn Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“

Diese Worte enthalten das ganze Programm des katholischen Heilpädagogen. Drei Gedanken lassen sich leicht ausscheiden, die uns klarlegen, wie Christus „Weg und Leben“ auch für dieses Spezialgebiet der christlichen Erziehungskunst, die Fürsorgeerziehung klar vorgezeichnet hat.

Jesus der göttliche Kinderfreund! Eine der lieblichsten Szenen aus dem Leben des Erlösers. An wen wendet sich Christus? An die Kleinen. Damit gibt er uns einen Wink, den die alte Pädagogik in die Worte zu fassen pflegte: *Principiis obsta*, (I.) Wehre den Anfängen, jenen alten Erfahrungssatz, daß alle Erziehung früh einzusetzen hat und namentlich darauf dringe, alles Uergernis, alle Schädigungsgefahren vom Kinde fernzuhalten. An einem andern Orte sprach der Heiland jenes furchtbare Wort:

„Wehe dem, durch welchen Uergernis kommt.“

Jesus selbst ist ein Kind geworden und hat die Kinder unaussprechlich geliebt, sie unter seinen ganz besondern Schutz genommen. Wie er in jener dustigen Szene alle die Kleinen in seine Arme schloß, allen segnend die Hände auflegte, gab er uns den zweiten Fundamentalsatz christlicher Fürsorgepädagogik, den wieder die Alten in den Satz faßten: *Nemo desperandus est*, Keiner soll ohne Not aufgegeben werden, (II.) denn in jedem wohnt die *anima christiana* (III.) die Berufung zur ewigen Glückseligkeit.

Die christliche Fürsorgepädagogik gewinnt aus dem Ausspruche für ihre praktische Tätigkeit wichtige Richtlinien, die durch die Erfahrung vergangener Jahrhunderte, besonders aber auch durch die Untersuchungen der heutigen Wissenschaft volle Bestätigung finden:

- I. Die Fürsorgeerziehung setze möglichst früh ein.
- II. Sie suche sorgfältig die Keime der christlichen Anlage, der *anima christiana* an und strebe sie zu Gedeihen und Wachstum zu bringen.
- III. Sie forsche nach den Krankheitsursachen und eliminiere sie nach Kräften, beuge sorgfältig allen weiteren Schädigungsgefahren vor.

Bevor ich meine Gedanken über Heilerziehung ausführe, ist es nötig, den Begriff näher zu umschreiben, denn gar oft werden die Worte Jugendfürsorge, Heilerziehung zc. nicht scharf auseinandergehalten.

Die beste Definition gewinnen wir wohl, wenn wir nach den Erfahrungen im praktischen Erziehungsberufe eine Klassifizierung vornehmen. Wir müssen einmal mit der landläufigen Unterscheidung brechen, die kurzerhand von Normalen und Abnormalen spricht. Die heutige Psychopathologie, die Lehre von den Seelenkrankheiten, hat gezeigt, daß unter den Kindern gar viele sind, die nicht zu den Normalen gehören, aber auch nicht kurzerhand abnormal genannt werden dürfen. Sie bewegen sich auf der „fließenden Linie“, wir dürfen sagen auf der Schneide des Messers und kleine Zufälle, unbeachtete Einwirkungen geben die Entscheidung, leider nur zu oft eine solche nach unten, nach links.

So unterscheide ich drei Gruppen von Kindern und so auch vier verschiedene Spezialgebiete praktischer Pädagogik.

Normal-Pädagogik der physisch, intellektuell und ethisch gesunden Kinder. (Volksschule etc.)

Die Fürsorgepädagogik sorgt für jene Armen, die mit so schweren leiblichen, geistigen und geistlichen Schäden behaftet sind, daß sie in ihrem eigenen Interesse sowohl als im Interesse der Gesellschaft ständig der Schutzmauern der Aufsicht bedürfen. (Versorgungsanstalten.)

Hochbedeutsam für die heutige Zeit ist die intensive Organisation der Schutzpädagogik, deren Vertreter speziell die Aufgabe haben, die schweren Schädigungsgefahren des heutigen Kulturlebens zu bekämpfen. (Alkohol, Schundliteratur, Kino etc.)

Und welches ist das Arbeitsgebiet der Heilpädagogik? Unverkennbar gibt es unter der muntern Kinderschar gar viele, die an Leib, am Verstand oder an den höhern Seelenkräften ganz leicht erkrankt sind, im Anfangsstadium, die aber bei rechtzeitiger Einwirkung noch verhältnismäßig leicht geheilt werden können.

Ich anerkenne freudig die rege soziale Tätigkeit von heute; in Vereinen, Zeitschriften, an Kongressen und Versammlungen werden Ziele und Aufgaben eifrig diskutiert. Als praktischer Beobachter muß ich an diesen gewiß wahrhaft christlichen Bestrebungen eine Aussetzung machen; es scheint mir: Es fehlt nicht am guten Willen, wohl aber an der Disziplin der Arbeit; Professor Hilty würde bemerken: Es fehlt an der Kunst des Arbeitens, in diesem Falle an sauberlicher Arbeitsteilung. Wer erfolgreich arbeiten will, stecke sich klare Ziele und konzentriere auf ein Gebiet seine Kräfte.

Diesem Ratschlag aller tiefsinnigen Arbeitspädagogen bin ich gefolgt, indem ich seit Jahren ein Problem zum Gegenstand meiner theoretischen und praktischen Berufsstudien gemacht habe, die Erziehung

der im Anfangsstadium erkrankten Kinder, der Kinder auf der fließenden Linie, auf der Schneide des Messers, jener Kleinen, die oft kurzerhand „Schwächlinge“, „Dummköpfe“ und „Schlingel“ genannt werden und infolge ganz falscher Auffassung ihres Zustandes unrichtig erzogen werden.

Wozu denn diese Neugründung? (Stella alpina.) Haben wir nicht unsere Schulsanatorien, unsere Spezialklassen und Schwachsinnigenheime, unsere Besserungsanstalten? Gewiß, der Kranz werktätiger Erziehung zeigt manche edle Blume. Aber! Weiß der Arzt nicht, daß es Kinder gibt, die nicht in ein Sanatorium gehören, wohl aber einer besonders sorgfamen hygienischen Erziehung bedürfen? Wer kennt nicht jene Kinder, die trotz Nachhilfestunden dem Normallehrplan nicht zu folgen vermögen aber doch nicht schwachsinnig sind, ja bei Verbringung in eine Schwachsinnigenanstalt in ein Milieu geraten, das für sie neue Krankheitsstoffe birgt? Wer kennt sie nicht die Buben, zu allen möglichen Streichen aufgelegt, oft in schwere sittliche Defekte verfallend, die scheinbar die sofortige Unterbringung in einer Besserungsanstalt erheischen? Und doch findet der aufmerksame Psychologe, daß der Junge prächtige Edelkräfte in sich birgt, die bei rechtzeitiger Pflege in zweckentsprechender Arbeit und Betätigung noch leicht das Uebergewicht über die sich meldenden niedern Triebe gewinnen können.

Ich will heute ein Bild entwerfen von der Erziehungstätigkeit im neuen Heim und zugleich einen Einblick eröffnen in die innere Begründung meiner „Methode.“

Vorerst zwei Prämissen. Ich stehe auf grundsätzlich katholischem Boden; diese Stellungnahme gebietet mir, neben den geschichtlichen Erfahrungen, niedergelegt in der historischen Pädagogik, auch die gesicherten wissenschaftlichen Kenntnisse der Gegenwart zu verwenden. Ich sage ausdrücklich „die gesicherten Resultate“, denn gerade auf heiklen Spezialgebieten pädagogischer Tätigkeit versagen Hypothesen, wenn sie noch so wissenschaftlich lauten.

Stella alpina kommt auch allgemeine Bedeutung zu. Wir katholische Erzieher besitzen ein Vereinsorgan in den Päd. Blättern. Es eröffnet sich eine wichtige Zeitaufgabe, die Lehrerschaft auf die harmonische Verbindung von autoritativer Pädagogik und wissenschaftlicher Forschung hinzuweisen. Der Lehrer befindet sich in einer nicht beneidenswerten geistigen Stellung. Er bewegt sich vermöge seiner Vorbildung zwischen Praxis des Lebens und Forschung der Wissenschaft; es fehlt ihm namentlich die tiefgehende philosophische Bildung; so ist er für Irrtümer leicht empfänglich. Stella alpina will nun durch eine besondere Art Erziehungsapologie der allgemeinen katholischen Sache

dienen, indem im Heim moderne Vorschläge und Erfahrungen sorgsam überprüft und die Lehrer in ihrem Organ über die Resultate aufgeklärt werden. Diese meine Bestrebungen haben von hochangesehenen geistlichen Erziehern freudige Zustimmung gefunden, eben weil sie es für nötig erachten, unsere Volkserzieher eng an die katholische Weltanschauung zu fitten, besonders heute, wo leichte Wissenschaftlichkeit allenthalben nach Reform, Evolution zc. ruft.

Noch eine andere Spezialaufgabe stellt sich *Stella alpina*. Unverkennbar leben wir unter der Herrschaft des Intellektualismus, unsere Schule ist eine Wissensschule. Auch nichtkatholische Ethiker und Sozialpolitiker betonen mit mahnenden Worten die Notwendigkeit der Rückkehr zur wahren Volksbildung auf dem Boden des gläubigen christlichen Bekenntnisses. Die staatsbürgerliche Erziehung wird im Kampfe gegen die anwachsende sozialdemokratische Vergiftung der Jugend als Heilmittel anempfohlen. Bei der gewaltigen Abwanderung katholischer junger Leute aus ihrer Heimat nach den Städten und Industriezentren haben die alten Autoritätsstützen Elternhaus, Heimat, Tradition gewaltig Einbuße gelitten, dagegen wird die Vergiftungsgefahr, weil sie dem sinnlichen Menschen entgegenkommt, von Tag zu Tag größer. Dankbar sei all die Arbeit katholischer Sozialpolitiker anerkannt, die durch Presse, Organisationen, Heime vorbeugend wirken. Ich meine aber, es wäre an der Zeit, der praktischen christlich-sozialen Jugenderziehung in Stadt und Land alle Aufmerksamkeit zu schenken. Wir müssen bei der Jugend anfangen, bei der Volksschule und all die edlen Volksgüter Religion, Heimat, Volkslied zc. wieder mehr aus dem intellektualistischen Bannkreis herausziehen. Nicht für die Schule, sondern fürs Leben! heißt ein bekanntes Wort. Es sollte kein junger Mensch seine Heimat verlassen müssen, ohne klar erkannt zu haben, daß christliches Denken und Handeln der einzig wahre Glückbringer fürs Leben ist. Diese Einsicht ist aber die Folge intensiver Erziehung. Da möchte ich sagen: Bevor wir christlich-soziale Volksschulen gründen können, müssen wir eine christlich-soziale Volksschulpädagogik schaffen; dies ist aber schwieriger, als gemeinlich angenommen wird. Darum steht *Stella alpina* auch hier vor einer hochwichtigen Aufgabe, nämlich in zäher Erprobung den katholischen Lehrern Richtlinien für christlich-soziale Volkserziehung zu schaffen. Ueber diesen Teil meines Programms bin ich mit hervorragenden katholischen Sozialpolitikern in Verbindung getreten und habe freudige Zustimmung gefunden.

Stella alpina setzt sich also zur Aufgabe, eine Stätte der harmonischen Verbindung zwischen katholischer Grundsätzlichkeit und zeit-

gemäßiger gesicherter pädagogischer Wissenschaft zu werden; das Heim will den jungen Mann anleiten, seine persönlichen zeitlichen und Ewigkeitswerte in treuer Selbsterziehung auszulösen als guter Katholik, tüchtiger Berufsmann und braver Bürger.

„Aber,“ höre ich fragen, „warum denn mit den Schwachen, Faulen, Dummen, Böshaften beginnen und nicht mit Normalen?“ Sie haben gewiß schon das Wort „Erziehungskunst“ gehört; sie ist nicht identisch mit Erziehungswissenschaft. Der richtige Ausdruck lautet: Pädagogik eine Kunst auf Grund gesicherten pädagogischen Wissens und religiös-sittlicher Klarheit. Nach meinem Dafürhalten muß der wahre Erzieher über drei Eigenschaften verfügen. Religiös-sittliche Klarheit flößt ihm ideale, suggestive Begeisterungskraft ein; das natürliche Lehrgeschick, die edle Gottesgabe, ich nenne es eine besondere Gnade, das *donum didacticum*, gibt seiner Arbeit gesunde Natürlichkeit, die wissenschaftliche Bildung endlich sei ein Beschützer (ein Gesetzgeber) vor falschen Maßnahmen. Im Umgang mit normalen Kindern ist zwar der Mangel einer dieser Kräfte hochbedauerlich; immerhin liegen in gesunder physischer, intellektueller und sittlicher Anlage der Kinder natürliche Korrektive; bei der Erziehung der Kleinen aber, die im labialen Körper- und Geisteszustande sich befinden, die auf der Schneide des Messers stehen, darf peinliche Sorgfalt nicht außer acht gelassen werden; dieses Schülermaterial bildet ein vorzügliches pädagogisches Seminar für den Lehrer, der auf die inneren Feinheiten seiner Kunst, auf die Detaillinien des christlichen Erziehungsideales eingehen will. Wenn ich erst heute mit meiner Neugründung an die Öffentlichkeit trete, im gereiften Mannesalter, so geschieht es auf Weisung meines geistigen Führers, eines tiefjännigen Philosophen im Gewande des hl. Benediktus, der mir den Rat gab, vorerst an Geschichte und Lebenserfahrung eine klare logischdurchdachte Welt- und Lebensanschauung zu gewinnen, das natürliche Lehrgeschick in der schulpraktischen Tätigkeit zu vervollkommen und die wissenschaftlichen Erfahrungen über dieses Spezialgebiet genau zu studieren. So entstand in jahrelangem Studium und in intensiver Beobachtung ein bis in die feinsten Detaillinien ausgearbeitetes Erziehungsbild, das mir klar sagt, was ich will und wie ich es will, mein Programm für Heilerziehung. (Fortsetzung folgt.)

* Achtung!

Unsere v. Abonnenten sind gebeten, die Inserenten unseres Organes zu berücksichtigen und sich jeweilen auf das bez. Inserat in den „Pädag. Blätter“ zu berufen. Was nützt Solidarität in Worten? Die Taten sollen sie bekräftigen. —